

KED Kurier

Sommer 2024

Elternmitwirkung von Anfang an



**KATHOLISCHE
ELTERNSCHAFT
DEUTSCHLANDS**

Katholische Eltern-
schaft Deutschlands –
Landesverband Nord-
rhein Westfalen e. V.
(KED in NRW e. V.)

- 4 Frühkindliche Bildung
- 6 Qualität beginnt, wenn das
Recht auf Beteiligung ernst
genommen wird!
- 8 Messbare Qualität – Aus der
Arbeit der Katholischen Kitas in
Wildenrath und Dalheim
- 12 Studentin der Sozialpädagogik
arbeitete als Kita-Alltagshelferin
- 15 Ich darf sein, der ich bin, und
werden, der ich sein kann!
- 18 Die selbst verwaltete Kita als
Elterninitiative
- 19 KED in NRW
- 24 KED Bundesverband
- 30 Aus den Bistümern
- 35 Literaturempfehlungen

Liebe Eltern, sehr geehrte Damen und Herren!



Andrea Honecker aus Köln ist Vorsitzende des Landesverbandes der Katholischen Elternschaft Deutschlands in Nordrhein-Westfalen (KED NRW)

Zum neuen Schuljahr präsentieren wir Ihnen eine Ausgabe des KED Kuriers, die sich einmal nicht vorrangig um das Thema „Schule“ dreht, sondern die Kindertagesstätten in den Focus rückt. Zu den Grundsätzen unseres Elternverbands gehört es, „Bildung von Anfang an“ zu fordern und zu fördern.

Eltern brauchen für Ihre Kinder heute häufig schon ab dem ersten oder zweiten Lebensjahr eine Einrichtung, in der ihre Kinder beim Wachsen und Werden gut begleitet werden und in der sie sie gut aufgehoben wissen. In den Kindertagesstätten finden die Kinder wichtige Bezugspersonen und bekommen Raum für die Entwicklung ihrer Persönlichkeit und das Erlernen neuer Fähigkeiten. Schön, wenn sie sich in den örtlichen Gegebenheiten und in der Gemeinschaft mit den anderen Kindern und Erwachsenen wohl fühlen.

Doch diese – berechtigten – Erwartungen und die qualitativen Ansprüche zu erfüllen, ist oft nicht leicht. Insbesondere Personalengpässe zwingen Leitungen und Träger der Einrichtungen immer wieder dazu, Notlösungen zu finden. Im Extremfall werden Eltern plötzlich gebeten, ihre Kinder nach Möglichkeit zuhause zu betreuen und gar nicht erst zu bringen. Dies wiederum bringt ohnehin häufig gestresste Eltern in große Schwierigkeiten, Job und Kinderbetreuung unter einen Hut zu bringen und den Alltag zu meistern.

*Mit dem „Sofortprogramm Kita“ hat die Landesregierung in NRW im letzten Jahr eine Initiative für mehr geförderte Ausbildungsplätze ergriffen, außerdem sollen die multi-professionellen Teams ausgebaut und Quereinsteiger*innen gewonnen werden. Ob diese Maßnahmen bei den Kitas ankommen, und mit welchen Problemen sie sonst noch zu kämpfen haben, hat uns in der Vorbereitung dieses Heftes beschäftigt.*

Schließlich sollte gute pädagogische Arbeit nicht an den äußeren Bedingungen scheitern, sondern sie verdient gesamtgesellschaftliche Anstrengung und öffentliche Würdigung:

Dazu gehören gute Ausbildung und attraktive Arbeitsbedingungen ebenso wie eine angemessene Bezahlung. Denn in der frühkindlichen Bildung wird ein Grundstein für die Entwicklung der Kinder gelegt. Unser Ziel muss es sein, allen Kindern einen guten Start zu ermöglichen, sie darin zu unterstützen, worin sie Hilfe brauchen und ihre Begabungen zu fördern.

Zum Schluss ein Wort in eigener Sache: Wir freuen uns immer darüber, wenn engagierte Eltern von jüngeren Kindern unsere Angebote nutzen oder uns Anregungen für die Verbandsarbeit geben. Gern senden wir Ihnen unsere Veröffentlichungen zu und beantworten Ihre Anfragen, und sollten Sie eine Idee für einen Vortrags- oder Gesprächsabend haben, können Sie sich ebenfalls gern an uns wenden.

Wir wünschen Ihnen eine gute Lektüre und freuen uns, von Ihnen zu hören!

*Andrea Honecker
Vorsitzende*

Foto: iStockphoto



Ihr Kind kommt in die Schule. Damit beginnt ein neuer Lebensabschnitt.

Das gilt ganz sicher für Ihr Kind, möglicherweise aber auch für Sie selbst – vor allem, wenn es Ihr erstes Kind ist, das die Schule besuchen wird.

Die Schule lässt erfahrungsgemäß keine Familie unberührt, Erinnerungen an die eigene Schulzeit werden wach. Für manchen bedeutet Schule: Der Ernst des Lebens beginnt. Wichtig ist aber, dass damit die Kindheit nicht abge-

schlossen ist. Kinder sollen sich ihre kindliche Neugier und Unbefangenheit lange erhalten. Eltern und Kinder wünschen sich einen guten Start in der Grundschule.

Der KED in NRW ist es ein Anliegen, zu erläutern, wie die katholischen Grundschulen Erziehung und Unterricht verstehen.



Foto: Depositphotos.com

Frühkindliche Bildung

Eine Einführung

Die frühe Kindheit ist eine besonders sensible Phase, in der eine rasante körperliche, kognitive, soziale und emotionale Entwicklung stattfindet. In den ersten Jahren werden die Grundlagen für späteres Lernen gelegt, weshalb die frühkindliche Förderung und Erziehung so wichtig ist.

In den vergangenen Jahrzehnten haben deshalb die frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung enorm an Bedeutung gewonnen. In den Jahren vor der Einschulung nehmen heute fast alle Kinder ein Betreuungsangebot wahr, und auch unter den jüngeren Kindern ist die Beteiligung stark gestiegen. Dabei geht es längst nicht

mehr nur um die Frage der Betreuung von Kindern, während die Eltern arbeiten. Spätestens seit PISA ist Konsens: Kitas sind Bildungseinrichtungen. Was dort geschieht, legt den Grundstein für die weitere Bildungsbiografie. Betont wird häufig auch ein sozialpolitischer Auftrag der Kita. Durch eine möglichst frühzeitige Förderung sollen

gerade Kinder aus sozial benachteiligten Familien bessere Bildungschancen bekommen.

Mit dem Ausbau frühpädagogischer Angebote verbinden sich jedoch vielfältige Probleme: Tausende qualifizierter Fachkräfte fehlen. Obwohl es einen Rechtsanspruch auf Betreuung gibt, suchen Eltern vielerorts händierend nach einem Platz. Kinder aus weniger privilegierten Verhältnissen sind in Kitas immer noch seltener zu finden als Kinder der Wohlhabenden und Gebildeten. Ungleichheit herrscht auch mit Blick auf die pädagogische Qualität. Trotz aller politischen Bemühungen ist sie in vielen Einrichtungen nur

mittelmäßig. Die Weiterentwicklung der frühkindlichen Bildung wirft dabei viele kontroverse Fragen auf: Ist die Ausbildung der Erzieher*innen noch zeitgemäß? Gerät die Kita zu sehr unter den Druck schulischer Erwartungen? Sollten Kitagebühren abgeschafft werden? Auch Fragen der Partizipation sind zunehmend ein Thema: Gemäß der Kinderrechte sollen Kinder mitbestimmen können über Dinge, die sie betreffen. Aber ist das auch in der Kita schon möglich, und wie kann das konkret aussehen?

(Quelle: Bundeszentrale für politische Bildung; Artikel „Frühkindliche Bildung: Eine Einführung“)

Rechtsgrundlagen

Wer Kindertagesstätten als Bildungseinrichtung bezeichnet, liegt rechtlich falsch. Anders als in Ländern wie Frankreich und den Niederlanden, in denen der Elementarbereich im Schulsystem verankert ist, sind die Kindertageseinrichtungen in Deutschland Hilfseinrichtungen für die Familie. Seitdem der Kindergarten dem 1924 in Kraft getretenen Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt (RJWG) zugeordnet wurde, gehört die außerfamiliale institutionelle Erziehung, Bildung und Betreuung noch nicht schulpflichtiger Kinder hierzulande zum Bereich der Kinder- und Jugendhilfe. Diese Zuordnung besteht bis heute. Auch wenn im Zuge der Bildungsreform in den 1960er und 1970er Jahren der Kindergarten als „Elementarbereich“ nominell ins Bildungssystem eingegliedert wurde, hat dies bis heute keine strukturellen Veränderungen nach sich gezogen. Nach wie vor ist das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für die Kindertageseinrichtungen zuständig. Das Verhältnis von Kindergarten und

Schule ist in Deutschland noch immer ungeklärt. So gibt es bis heute unterschiedliche Auffassungen darüber, in welchem Maße die Kindertageseinrichtungen schulvorbereitende Aufgaben übernehmen sollten. Dieser Streitpunkt besteht seit den Anfängen der öffentlichen Kleinkindererziehung im 19. Jahrhundert.

Die rechtlichen Grundlagen der Kindertagesbetreuung sind auf drei Ebenen geregelt: der Bundesebene, der Landesebene und der kommunalen Ebene. Auf Bundesebene werden lediglich allgemeine Richtlinien festgelegt, an die sich alle Länder halten müssen. Dazu zählt beispielsweise der Rechtsanspruch auf Förderung in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege für Kinder ab dem ersten Lebensjahr. Detaillierte inhaltliche Vorgaben erfolgen dann auf Landesebene und sind auf kommunaler Ebene umzusetzen.

(Quelle: Bundeszentrale für politische Bildung; Artikel „Frühkindliche Bildung“)

Qualität beginnt, wenn das Recht auf Beteiligung ernst genommen wird!

Sorglos, fröhlich, frei und unbekümmert in den Tag hinein leben. Sich ganz nach dem Motto einer Pippi Langstrumpf die Welt so zu gestalten, wie sie mir gefällt. Wer wünscht sich nicht, dass unsere Kinder so aufwachsen können?

Manchmal sieht man, wie Kinder schreiend und strampelnd an der Hand ihrer Eltern unterwegs sind. Alles liebevolle Reden, alle guten Argumente haben offensichtlich nicht gewirkt und die Notwendigkeiten einer Erwachsenenwelt, in der Termine pünktlich zu erreichen und Absprachen verbindlich einzuhalten sind, setzen sich gerade durch.

Wenn man von Qualität in der Kindertageseinrichtung spricht, dann treffen oft unterschiedliche Erwartungen aufeinander. Welche sichtbaren und messbaren Ergebnisse sollen durch qualitativ hochwertige Bildung, Betreuung und Erziehung erreicht werden? Aus Arbeitgeberperspektive wird oft erwartet, mehr naturwissenschaftliche Fertigkeiten, entsprechend den sogenannten MINT-Fächern, zu trainieren. Auf dem Weg zu einem bundesweiten Qualitätsentwicklungsprozess wird gefordert, regelmäßige standardisierte Sprachtests durchzuführen, um Defizite schneller zu erkennen und in verbindlichen Sprachkursen beheben zu können.

Andere verstehen dagegen unter Qualität die Bildungs- und Lernentwick-

lung, die ein Kind durchläuft. Sie lässt sich nicht unmittelbar in Ergebnissen messen, sondern nur als Lern- und Entwicklungsprozess beschreiben und dokumentieren.

Welche sichtbaren und messbaren Ergebnisse sollen durch qualitativ hochwertige Bildung, Betreuung und Erziehung erreicht werden?

Doch Qualität ist zuerst die erlebte und erfahrene Wirklichkeit der Kinder, die eine Kindertageseinrichtung besuchen. Es ist deshalb nicht nur sinnvoll, sie in die Qualitätsentwicklung der Einrichtung einzubinden, sondern sie haben, wenn man die Artikel der UN-Kinderrechtskonvention ernst nimmt, sogar ein Recht darauf. Insbesondere mit dem Recht auf Beteiligung sollen Autonomie, Selbstwirksamkeit erfahren sowie die soziale Entwicklung gefördert und die Lebensqualität gesteigert werden. In dem daraus abgeleiteten Kinderperspektivenansatz geht es nicht darum, dass Kinder in allem die volle Entscheidungsgewalt haben. Es soll vielmehr eine Beziehung auf Augenhöhe zwischen Erwachsenen und Kindern geschaffen werden, in der die Perspektive der Kinder berücksichtigt und in angemessener Weise gefördert wird.

Beim Kinderperspektivenansatz geht es um Partizipation, bei der die Kinder die Wirksamkeit ihrer Beteiligung an Entscheidungsprozessen erfahren. Es geht um die Anerkennung der Individualität, die als Ressource wertgeschätzt und entwickelt werden muss. Eine respektvolle Beziehung schafft Raum für Empathie, Vertrauen und Geborgenheit. Freiräume für Spiel und Selbstentfaltung bieten einen Rahmen für Fantasie und Kreativität. Gemeinschaft positiv und Zusammenarbeit konstruktiv zu erleben, lehrt nicht nur, miteinander zu interagieren, sondern Konflikte zu lösen und Verantwortung füreinander zu übernehmen. Die Wertschätzung von Vielfalt bindet die verschiedenen kulturellen Hintergründe, aber auch die unterschiedlichen körperlichen und geistigen Voraussetzungen in einen inklusiven, lebensbejahenden Kontext ein.

Auf dem Weg zu einem bundesweiten Qualitätsentwicklungsgesetz und dessen Entfaltung über die Bundesländer und Kommunen bis in die Einrichtungen hinein ist deshalb der Einbezug des Kinderperspektivenansatzes dringend erforderlich. Es geht dabei nicht darum, sorglos die Welt so zu gestalten, wie sie mir gefällt. Es geht aber

auch nicht darum, die Kinder mit starker Hand möglichst früh auf die Notwendigkeiten einer Erwachsenenwelt vorzubereiten.

Gemeinschaft positiv und Zusammenarbeit konstruktiv zu erleben, lehrt nicht nur, miteinander zu interagieren, sondern Konflikte zu lösen und Verantwortung füreinander zu übernehmen.

Eine respektvolle Zusammenarbeit auf Augenhöhe von Anfang an wird jedes defizitbehebende Bildungstraining übertreffen und unsere Kinder auf eine Welt, in der sie Verantwortung übernehmen werden, vorbereiten. Die Welt aus Kinderperspektive wahrzunehmen, gibt sicherlich auch unserem Blick auf die Welt eine neue Qualität.

Diakon Paul Nowicki
Geschäftsführer KTK-Bundesverband
e.V. (Bundesverband Katholischer
Tageseinrichtungen für Kinder e.V.)

Foto: Eva Weingärtner



Messbare Qualität – Aus der Arbeit der Katholischen Kitas in Wildenrath und Dalheim

In Zukunft neue Wege gehen

*Viele Kitas stehen derzeit vor großen Herausforderungen aufgrund von Personalmangel, weil Bewerber*innen fehlen oder Mitarbeiter*innen erkrankt sind. Mitunter sind die Einrichtungen gezwungen, Betreuungszeiten zu reduzieren. Eltern blicken mit Sorge auf diese Entwicklung, möchten sie doch ihre Kinder gut aufgehoben wissen, vor allem was die Erziehungs- und Bildungsaufgaben in den Einrichtungen betrifft. Dass der Blick in die Zukunft durchaus auch positiv sein kann, dies verdeutlichte Elke Leinders, Leiterin der zweizügigen Katholischen Kindertagesstätten St. Johannes-Baptist Wildenrath (mit 44 Kindern im Alter von zwei bis sechs Jahren) und Kastanienbaum Dalheim (mit 38 Kindern im Alter von ein bis sechs Jahren), beide in Trägerschaft der Katholischen Kirchengemeinde St. Martin Wegberg, im Gespräch mit der KED in NRW e.V. Sie geht nun in den Ruhestand, wird ihrer Nachfolgerin aber noch für Fragen zur Seite stehen. Die Jahre waren geprägt von vielen Herausforderungen, was aber ihrer Zuversicht in die Zukunft nichts anhaben kann.*

Was zeichnet die Kitas in Wildenrath und Dalheim aus?

Elke Leinders: Die Kitas in Wildenrath und Dalheim haben sich mit den anderen vier Kindertageseinrichtungen von St. Martin Wegberg auf den Weg gemacht im Rahmen eines Pilotpro-

jekts des Bistums Aachen, die qualitative Arbeit messbarer und verbindlicher zu machen. Zwei Jahre wurden wir auf dem Weg zum eigenen Praxishandbuch begleitet. In diesem werden in den sieben Qualitätsbereichen „Kinder“, „Eltern“, „Pastoraler Raum“, „Glaube“, „Träger“, „Leitung“ und „Per-

sonal“ Standards festgelegt. Es ist damit die Vorlage für eine dienstorientierte und professionelle Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsarbeit auf der Grundlage christlicher Werte. Für uns alle ist damit eine gute Orientierung gegeben.

Können denn überhaupt solche Standards gehalten werden, wenn sich Kolleg*innen krankmelden bzw. Personalmangel herrscht?

Elke Leinders: Wir haben das Glück, dass wir von den Krankheitswellen, die viele andere Einrichtungen erfasst haben, nicht betroffen waren und sind. Wir mussten bisher nie eine Notgruppe wegen Personalmangel bzw. -ausfall einrichten. Wissen Sie, wir sind eine kleine Einrichtung, in der alle gemeinsam an einem Strang ziehen und alles dafür tun, dass wir die beste Erziehungs- und Betreuungsarbeit leisten können.

Worauf führen Sie es zurück, dass Personalausfall in Ihren Einrichtungen keine Rolle spielt?

Elke Leinders: Wir alle verstehen uns als Team, das gemeinsam Entscheidungen trifft und in dem es flache Hierarchien gibt. Es herrscht somit ein gutes Betriebsklima, wo jeder für jeden einspringt. Wir setzen auf Partizipation und damit die Beteiligung und Mitbestimmung von Mitarbeiter*innen, dem Träger, den Kindern und Eltern. Das Elternengagement geht leider insgesamt etwas zurück, da Eltern heute oftmals aus Berufsgründen weniger Zeit haben. Ich will das nicht werten, stelle dies nur fest.

Wie bringen sich die Kita-Eltern in die Einrichtungen ein?

Elke Leinders: In einem ländlich strukturierten Raum kennt jeder jeden. Folglich fällt es Eltern daher schwerer, nicht mitzumachen. Schnell sind da Listen gefüllt, wenn es zum Beispiel darum geht, einen Kuchen für ein Fest zu backen. Viele Familien sind jedoch auch

sehr beruflich eingespannt und können das nicht leisten.

Überall liest und hört man von fehlenden Kitaplätzen. Wie sieht das in Ihren Einrichtungen aus?

Elke Leinders: Zu wenig Plätze haben wir auch. Es gibt eine Warteliste, auf der 30 bis 40 Kinder stehen. Allerdings muss ich hinzufügen, dass es darunter auch Doppelanmeldungen gibt.

Worauf führen Sie die vielen Anmeldungen zurück?

Elke Leinders: Das liegt sicherlich an der überschaubaren Größe, aber zum großen Teil auch an unserem Konzept. Wir betrachten die Kinder als Ganzes. Für uns ist wichtig, dass sie ganzheitlich gefördert werden. Sie sollen lernen, ein „Nein“ zu akzeptieren, Frust aushalten zu können, soziale Kompetenzen erwerben und ein demokratisches Bewusstsein entwickeln. Ganz im Sinne der Partizipation gilt es, alle Kinder in ihrer Individualität zu fördern und ihren Bedürfnissen gerecht zu werden. Die Beteiligung und Mitbestimmung von Kindern sind uns wichtig, allerdings in einem bestimmten festgesteckten Rahmen. So dürfen sie zum Beispiel das Essen bewerten oder darüber entscheiden, welche Projekte durchgeführt werden sollen.

Spielt das katholische Profil eine Rolle bei den Anmeldungen?

Elke Leinders: Bei einigen sicherlich, bei anderen nicht. Den Eltern muss jedoch klar sein, dass wir katholisch leben. So gibt es jede Woche einen religiösen Kreis, den die Kinder übrigens sehr lieben. Hier bieten wir den Kindern den Raum ihren Bedürfnissen entsprechend, nach dem Sinn des Lebens zu fragen. Wir feiern gemeinsam Gottesdienste. Zweimal im Jahr gibt es eine Pilgerfahrt nach Aachen. Die Eltern wissen aber auch, dass gemäß unserem Leitbild jedes Kind, ob getauft oder nicht, herzlich von uns



► aufgenommen wird. Wir hatten gerade erst ein Kind, dass sich taufen ließ. Ich muss jedoch noch hinzufügen, dass Geschwisterkinder und ortsansässige Kinder Vorrang bezüglich einer Anmeldung haben.

Wichtig ist Eltern auch, wie das letzte Kita-Jahr und damit die Vorbereitung auf die Schule aussieht. Wie sieht hier Ihre Unterstützung aus?

Elke Leinders: Wir haben eine Schulmappe mit Arbeitsmaterial, die die „Großen“ selbstständig verwalten müssen. Es gibt Projekte wie das „Zahlenland“, Sprachförderung, Schulung der Feinmotorik. Wir fahren mit den Vorschulkindern Bus, damit sie lernen, sich im Straßenverkehr richtig zu verhalten, und über ihr „Dorf“ hinausschauen. Wichtig bei allem ist uns, die Neugierde und die Freude am Entdecken zu wecken.

Ist es nicht schwierig, bei einem katholischen Profil neue Mitarbeiter*innen zu finden, vor allem da ja derzeit die meisten Einrichtungen auf der Suche nach Personal sind?

Elke Leinders: Bei uns kann sich jeder bewerben, der nicht aus der Kirche ausgetreten ist. Zwar ist es auch für uns schwierig, neue Leute zu finden. Doch bisher haben wir immer Glück gehabt und konnten unsere Stellen relativ schnell besetzen. Oft geschah dies aus einer Praktikantenstelle heraus. Und seit Corona haben wir ja auch noch die Alltagshelfer*innen, eine in Wildenrath und zwei in Dalheim, die guten Geister unserer Häuser, die vielfach Unterstützung leisten.

Aber sicherlich wird es zukünftig eine Herausforderung sein, zumal auch die Schulen Personal abgreifen. Haben die Kitas in Wildenrath und Dalheim mit ihrer konzeptionellen Ausrichtung auf lange Sicht Bestand?

Elke Leinders: Da mach ich mir ehrlich gesagt keine Sorgen. Und damit



Elke Leinders im Außengelände der Kita St. Johannes-Baptist Wildenrath.
Foto: Eva Weingärtner

schließe ich alle Kitas ein. Ich denke jedoch, dass wir offener werden, neue Wege gehen und umdenken müssen. Es sollte viel mehr nach Berufssparten differenziert werden. Ich als Leitung beispielsweise kann einfach nicht alles leisten. Hilfreich wäre da, wenn in der Einrichtung eine Schreibkraft beschäftigt würde. Überdenken sollte man in Zukunft den gesamten Verwaltungsapparat, Stichpunkt Dokumentation. Auch wenn es sicherlich richtig ist, alles und jedes zu dokumentieren, so geht das letztendlich zu Lasten der Erziehung und Bildung der Kinder. Hier müssen andere Wege gefunden werden. Es gilt ‚alte Zöpfe abzuschneiden‘. Muss ich als Erzieher*in wirklich jedes Jahr Schultüten basteln, zumal die meisten Eltern das auch nicht mehr wollen? Die Rückbesinnung auf das

pädagogische Handeln dient sicherlich auch dazu, den Beruf Erzieher*in attraktiver zu machen. Nicht zu vergessen, eine höhere Bezahlung als Anreiz. Ich würde mir wünschen, dass wir Migrant*innen und Flüchtlinge, zum Beispiel als Alltagshelfer*innen, einstellen könnten, auch wenn sie Deutsch nicht vollständig beherrschen. Die Sprache können sie mit den Kindern lernen. Es kann sehr bereichernd sein, andere Kulturen in den Einrichtungen zu haben. Davon können alle – Kinder, Erzieher*innen und Eltern – profitieren. Wenn wir so „neu“ denken, werden wir allen Herausforderungen, die die Zukunft bringt, begegnen.

Eva Weingärtner

Studentin der Sozialpädagogik arbeitete als Kita-Alltagshelferin

Gute und schlechte Erfahrungen gemacht

Mein Name ist Elena, und ich studiere – mittlerweile – an der Hochschule Koblenz „Bildung und Erziehung“ mit dem Ziel eines Bachelorabschlusses in Sozialpädagogik. Ich habe zuvor Lehramt an der Universität Bonn studiert. Im Sommer 2020 wurde beschlossen, dass Student*innen der sozialen Studiengänge in den Kitas als Alltagshelfer*innen arbeiten dürfen. Sofort bewarb ich mich und konnte wenige Tage später in meiner ersten Kita beginnen. Der erste Tag war sehr aufregend, da ich keine Ahnung hatte, wie sich der Tagesablauf gestalten würde, wie ich den Kindern begegnen sollte oder wie sie mir begegnen. Das erste Kind, auf das ich traf, fragte mich sofort alles Mögliche und wollte direkt, dass ich mit ihm und seinen Autos spiele. Das Eis war somit gebrochen, und ich war sehr erleichtert. Die ersten Begegnungen mit den anderen Kindern verliefen ähnlich. Meine Kollegen*innen nahmen mich alle sehr nett auf, und ich fühlte mich schnell als Teil des Teams. Die meiste Zeit verbrachte ich damit, mit den Kindern zu spielen oder sie bei Problemen zu unterstützen. Ich war nie mit ihnen alleine im Raum – das war nicht gestattet. Ebenso wenig durfte ich die jüngeren Kinder wickeln. Da ich keine pädago-

gische Ausbildung hatte und nur als Aushilfe galt, konnte mir keine Verantwortung übertragen werden. Das war wichtig, um die Kinder, mich und auch die Kita zu schützen, vor allem in dem Fall, wenn sich jemand verletzen würde oder andere Dinge vorfallen sollten. Ich war mehr wie ein zusätzliches Paar Augen, welches auf die Kinder achten und bei Problemen unterstützend handeln konnte. Für meine Kolleg*innen bestand so die Möglichkeit, andere Aufgaben nebenbei zu erledigen, während ich mich um die Kinder kümmern konnte. Nach ungefähr einem Jahr wurde das Alltagshelfer*in-Programm erstmal auf Eis gelegt, und ich musste mich schweren Herzens von allen Kolleg*innen und Kindern verabschieden.

Von Seiten der Politik nach wenigen Monaten wurde festgestellt, dass die Alltagshelfer*innen eine große Unterstützung in den Kitas waren. Zumal die Kitas viel positives Feedback zurückmeldeten. Deshalb wurde uns ermöglicht, erneut die Kitas zu unterstützen. Folglich bewarb ich mich wieder und kam dieses Mal in eine andere Kita.

Diese unterschied sich zu der vorherigen: Ich fühlte mich fehl am Platz. Zu den Kindern hatte ich schnell einen gu-

ten Zugang gefunden, anders jedoch war es bei den Kolleg*innen. Ich fühlte mich weder willkommen noch hatte ich das Gefühl, dass mir auf Augenhöhe begegnet wurde. Mir wurden meistens nur die lästigen Aufgaben übertragen, auf die meine Kolleg*innen keine Lust hatten. An manchen Tagen, an denen ich sechs bis acht Stunden in der Kita verbrachte, war ich nur mit Putz- und Küchenaufgaben beschäftigt, sodass ich keine Minute mit einem Kind verbringen durfte. Auch Aufgaben wie die Rumpelkammer aufräumen, putzen und aussortieren wurden mir übertragen. Ich hatte immer das Gefühl, dass ich nur da bin, um die unschönen Aufgaben zu erledigen, damit meine Kolleg*innen dies nicht mussten. Solche Tage waren leider mehr die Regel als die Ausnahme. Es stellte nie ein Problem für mich dar auszuhelfen, wenn die Küchenhilfe krank war, oder Aufgaben zu erledigen. Aber ich wollte auch mit Kindern arbeiten. In der ersten Kita musste ich zwischendurch auch Aufgaben, wie Saubermachen oder in der Küche Aushelf-

An manchen Tagen, an denen ich sechs bis acht Stunden in der Kita verbrachte, war ich nur mit Putz- und Küchenaufgaben beschäftigt

fen, übernehmen. Dies galt nicht nur für mich, sondern für alle Kolleg*innen. Man wechselte sich ab, teilte die Aufgaben fair auf, und niemand wurde ausgeschlossen. Das gab es in meiner zweiten Kita nicht. Meine Arbeitstage hier fühlten sich in den wenigen Monaten sehr lang an. Ich fühlte mich unwohl und unerwünscht.

Deshalb hörte ich hier nach ungefähr fünf Monaten auf.

Danach bewarb ich mich auf die Stelle in meiner jetzigen Kita. Nach zwei Wochen erhielt ich die Nachfrage, ob ich Interesse hätte, an einem Tag für ein bis zwei Stunden zu hospitieren. So bekam ich die Chance, meine potenziellen Kolleg*innen, die Kinder und die Einrichtung selbst kennenzulernen. Ich merkte schnell am Hospitations-tag, dass ich mich sehr wohl fühlte, alle super nett waren und ich mich mit allen – Kolleg*innen und Kindern – super verstand. Den Eindruck hatte nicht nur ich, sondern auch meine Kolleg*innen, denn ich erhielt schnell die Zusage, dass ich – falls ich möchte – dort anfangen darf. ▶



► Die ersten Tage waren wie immer besonders aufregend. Ich lernte alle Kinder, Kolleg*innen und Abläufe kennen. Einer der größten Unterschiede für mich war, dass ich dieses Mal nicht die einzige Studentische Hilfskraft war, sondern außer mir noch drei weitere in der Kita arbeiteten.

Wir wurden und werden alle auf Augenhöhe sowie mit Respekt und Wertschätzung behandelt.

Wir haben ein super Team, welches sich untereinander gut versteht. Die Meinungen und Impulse aller wer-

den wahrgenommen und so gut es geht umgesetzt. Man kann im stressigen Alltag immer auf den Anderen bauen und sich darauf verlassen, dass man bei Problemen, schwierigen Situationen und Stress unterstützt wird.

Es wird gegenseitig aufeinander geachtet. Ich bin sehr dankbar, in diesem Team aufgenommen worden zu sein und Kolleg*innen zu haben, die mich bei meiner Entscheidung unterstützen haben, mein Lehramtsstudium abzubrechen und Sozialpädagogik zu studieren. Sie haben mir immer Mut zugesprochen, mich gelobt und haben erkannt, dass die Arbeit mit jungen Kindern genau das ist, was ich gut kann und an dem mein Herz hängt. Und ich freue mich darauf, diesen Weg bis zum Schluss zu gehen und noch weitere Arbeitsfelder der Sozialpädagogik und Sozialen Arbeit zu erkunden.

Für mich gibt es keinen schöneren Job. Die Kinder geben einem so viel zurück.

Sei es durch die freudige Umarmung zur Begrüßung, die Bilder, die sie einem malen, oder das glückliche Gesicht, wenn man mit ihnen spielt, sie schwierige Aufgaben erledigen – mit und ohne unsere Unterstützung – oder wenn man mit ehrlichem Interesse ihren Geschichten zuhört. Unser Tag ist immer anders und besonders. Wir beobachten, begleiten und unterstützen die Kinder bei ihrer Entwicklung. Es ist schön und spannend zugleich, wenn man sieht, wie ein Kind etwas Neues gelernt hat und man selbst vielleicht

sogar ein Teil des Lernprozesses war. Mich erfüllt es jedes Mal, wenn wir es schaffen, den Kindern Freude und Spaß im Kindergarten zu schenken und sie ihrer Kreativität freien Lauf lassen können. Auch wenn manche Tage – besonders durch

Personal-mangel – sehr stressig, laut und durcheinander sind, würde ich keinen anderen Job auf der Welt haben wollen. Ich bin stolz auf meine Arbeit, die ich leiste, und ich bin dankbar dafür, eine Berufung gefunden zu haben.

Für mich gibt es keinen schöneren Job. Die Kinder geben einem so viel zurück. Sei es durch die freudige Umarmung zur Begrüßung, die Bilder, die sie einem malen oder das glückliche Gesicht, wenn man mit ihnen spielt



Elena Puskaric

Ich darf sein, der ich bin, und werden, der ich sein kann!

Gelebtes Motto in der Kita Christ König in Bonn-Holzlar

Die Kita Christ König in Bonn-Holzlar ist eine viergruppige Einrichtung in Trägerschaft des Kirchengemeindeverbands Am Ennert in Bonn-Beuel. Von den über 80 Kindern, die zur Zeit die Kita besuchen, sind 18 zwischen zwei und drei Jahre alt („U3-Kinder“). Zum Team gehören vier Gruppenleiterinnen, sechs Fachkräfte, vier Praktikant*innen und eine hauswirtschaftliche Kraft.

Das Motto, unter das die Kita ihre Arbeit gestellt hat, lautet: „Ich darf sein, der ich bin, und werden, der ich sein kann.“ Wie kann das im Alltag gelingen? Leiterin Cordula Sauerborn hat uns einige Fragen hierzu schriftlich beantwortet.

Frau Sauerborn, Sie haben gerade mit einem kleinen Fest die „Maxikinder“ verabschiedet. Das sind die ältesten Kinder in Ihrer Einrichtung, die im August eingeschult werden. Uns interessiert, wie Sie diese Kinder in der Kita auf die Schule vorbereitet haben, und wie Sie sie beim Wechsel von der Kita zur Schule unterstützen.

Cordula Sauerborn: Die Kinder auf die Schule vorzubereiten, beginnt mit dem Tag, an dem die Kinder zu uns in den Kindergarten kommen. Kinder sind die Gestalter ihres Lebens. Im freien Spiel und in Projekten, die mit den Kindern gemeinsam geplant werden, entwickeln und festigen die Kinder spielerisch ihre motorischen, sprachlichen, kognitiven und sozialen Fertigkeiten.

Im letzten Kindergartenjahr werden die Kinder dann zu den „Maxikindern“. Darauf sind sie immer sehr stolz und wirken dann auch wirklich „richtig groß“! Im „Maxiclub“ gibt es auch gezielte Aktionen, besonders im Bereich des selbstständigen und organisatorischen Handelns, Achtsamkeit im Straßenverkehr usw., aber auch einfach nochmal schöne Ausflüge und Aktionen, die hoffentlich in guter Erinnerung bleiben. Auch der Abschied ist ein wichtiger Teil, den wir dann mit den Kindern vorbereiten, gestalten und feiern, damit das Loslassen und das Weitergehen mit einem guten und sicheren Gefühl von uns begleitet werden.

Für den Übergang von Kita zur Grundschule ist eine gute Zusammenarbeit zwischen Kindertageseinrichtung, Grundschule und Elternhaus besonders wichtig. Deshalb gehen wir mit den Kindern vor der Einschulung in den Unterricht der ersten Klassen. So bekommen die „Maxis“ einen kleinen Einblick in den Schulalltag. Dazu werden die ehemaligen Maxikinder, die jetzt die erste Klasse besuchen, zu uns in den Kindergarten eingeladen, um von der Schule zu berichten.

Um von Anfang an in der Schule gut mitzukommen, ist es wichtig, dass die Kinder die deutsche Sprache beherrschen und sich in ihr sicher ausdrücken können. Das ist nicht für alle Kinder einfach. Manche Kinder kommen auch mit einer anderen Muttersprache zu ▶



Foto: Kita Christ-König Holzlar

► **Ihnen und müssen Deutsch als Fremdsprache lernen. Wie unterstützen Sie die Kinder dabei?**

Cordula Sauerborn: Neben der ganzheitlichen Sprachförderung bieten wir den Kindern gezielte Sprachfördermaßnahmen an:

- Das Würzburger Trainingsprogramm „Hören, lauschen, lernen“ trägt zur Förderung der phonologischen Bewusstheit bei und dient der Vorbereitung auf den Schriftspracherwerb. Dieses Programm wird mit den 5- bis 6-jährigen Kindern, einmal im Jahr, für circa 20 Wochen täglich spielerisch durchgeführt.
- Wir führen auch eine Sprachstandserhebung für jedes einzelne Kind durch. Das erfolgt mithilfe der Ba-SIK U3 und U3-Ausfüllbögen.
- Und für die Kinder, die einen erhöhten Förderbedarf haben, bieten wir unterschiedliche Sprachfördermaßnahmen an.

Welche Rolle spielt die Zusammenarbeit mit den Eltern für das Gelingen der Erziehungs- und Bildungsaufgaben der Kita?

Cordula Sauerborn: Eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Kita und Elternhaus ist die Grundlage für eine optimale Förderung der Kinder. Mit den Eltern arbeiten wir

auf Augenhöhe zum Wohl der Kinder zusammen. Denn nur gemeinsam können wir die Kinder in ihrer Entwicklung unterstützen und begleiten. Die Erziehungs- und Bildungspartnerschaft ist geprägt vom regelmäßigen Austausch sowie durch verschiedene Formen der Eltern(mit)arbeit.

Der Träger der Kita, ein Kirchengemeindeverband, wird durch eine Verwaltungsleiterin vertreten, mit der Sie regelmäßig zusammenarbeiten. Fühlen Sie sich dabei gut begleitet und unterstützt?

Cordula Sauerborn: Ich habe wirklich großes Glück, in Frau O. (Verwaltungsleitung und Trägervertreterin) eine Vorgesetzte zu haben, mit der ich eine sehr vertrauensvolle und verlässliche Zusammenarbeit pflege. Besonders in den letzten Jahren herrschte viel Unruhe (Corona) und Umstrukturierung. Das hat sich auch im Verwaltungsbereich und somit auch in den Aufgaben für mich als Leitung bemerkbar gemacht. Ich konnte zu jeder Zeit auf Frau O. als Trägervertreterin zurückgreifen, mir Sicherheit holen und mit ihr gemeinsam diesen Weg gehen, um wiederum verantwortungsvoll für die Familien und Mitarbeiter*innen da sein zu können. Für diese gute Zusammenarbeit bin ich ihr wirklich sehr dankbar.

Aber auch die Zusammenarbeit mit dem gesamten Kirchengemeindever-



band war und ist mir immer sehr wichtig. Es bereichert die Arbeit und das Miteinander nicht nur, weil man sich als ein Teil der Gemeinde empfindet, sondern diese auch lebt und weitergeben kann.

Positiv empfinde ich meine Zusammenarbeit auch mit allen anderen Institutionen, wie mit der Stadt Bonn, dem LVR (Landschaftsverband Rheinland), der Caritas ...

Die Basis und das Miteinander, die Kommunikation und ein zielorientiertes Handeln mit den Möglichkeiten, die wir haben, stehen im Vordergrund. So haben wir einen guten und verlässlichen Weg für alle Beteiligten, um den Alltag zu bestreiten: in erster Linie natürlich für die Kinder und Familien, aber auch für alle Mitarbeiter*innen, die jeden Tag mit viel Engagement ihr Bestes geben.

Was waren die größten Probleme, denen Sie sich in der letzten Zeit stellen mussten?

Cordula Sauerborn: Tatsächlich war Corona eine Herausforderung für unser Team sowie die Eltern und natürlich besonders für die Kinder. Aber wir haben das gut gemeistert. Besonders auch mit der Unterstützung unserer Verwaltungsleitung.

Auch hier waren Kommunikation, die Bereitschaft, sich den Herausforde-

rungen zu stellen, und ein guter Austausch, vielleicht auch einfach mal ein offenes Ohr, immer sehr wichtig.

Im Kindergartenalltag ist die Vorgabe (wenn auch teils bestimmt notwendig), alles zu dokumentieren, ein großer Zeitfresser. Diese Zeit möchten wir lieber in die Betreuung der Kinder investieren, denn es geht viel Zeit darauf, alles schriftlich festzuhalten. Es muss z. B. ein Wickeltagebuch geführt werden. Jedes Pflaster, das wir den Kindern auf die Wunde kleben, muss dokumentiert werden. Natürlich fällt das besonders dann auf, wenn man personell nicht gut aufgestellt ist. Bis jetzt sind wir relativ gut besetzt, und trotzdem gibt es die Zeiten, in denen es durch Krankheit, Fortbildung und Urlaub sehr eng wird und die Betreuung nicht gewährleistet werden kann. An der Stelle muss ich einfach unser Team hervorheben und loben, das mit viel Engagement und Flexibilität auch schon mal Dienste schiebt, um Engpässe aufzufangen, und sich gegenseitig unterstützt! Und trotzdem ist es für mich als Leitung dann wiederum wichtig, auf genau diese Kolleg*innen zu achten und vielleicht auch mal „Stopp“ zu sagen und die Betreuungszeit für ein paar Tage in den Randzeiten zu kürzen. Hier gilt es, auch das Personal nicht aus den Augen zu verlieren!

Vielen Dank für die Beantwortung unserer Fragen! Dass Ihnen das Miteinanderleben und -lernen in Ihrer Einrichtung gut gelingt, merkt man an glücklichen Kindern und zufriedenen Eltern, die am Tag der Verabschiedung auch mal eine Träne unterdrücken, weil der Abschied ihnen schwerfällt.

Man hat den Eindruck, dass Ihr Motto „Ich darf sein, der ich bin, und werden, der ich sein kann.“ hier wirklich mit Leben gefüllt ist.

Die Fragen formulierte Andrea Honecker.

Link zur Kita Christ König:
kita.christ-koenig-holzlar.de



Die selbst verwaltete Kita als Elterninitiative

Voraussetzung: Einbringen der Eltern

„Leider können wir Ihnen keinen Kita-Platz in unserer Einrichtung anbieten.“ Wenn Eltern dies gleich von mehreren Einrichtungen mitgeteilt bekommen, sind sie verständlicherweise erst einmal ratlos. Vor allem dann, wenn beide Elternteile arbeiten gehen müssen und es im sozialen Umfeld keine Betreuungsmöglichkeit gibt. Aus dieser Not heraus haben sich in den letzten Jahren Elterninitiativen gebildet.

Bei Elterninitiativen handelt es sich um kleine, von Eltern und/oder Erzieher*innen selbst verwaltete Kitas. Sie haben in der Regel die Rechtsform eines gemeinnützigen Vereins, in dem die Eltern Mitglied sind und den Vorstand stellen. Dadurch haben die Eltern großen Einfluss auf alle Belange und die Entwicklung des Vereins. Das heißt aber auch, Verantwortung zu tragen und sich ehrenamtlich zu engagieren. Dieses Engagement zeigt sich neben der Vorstandsarbeit in Tätigkeiten wie Gartenarbeit, Ordnung halten, Kochen, Hausmeister Tätigkeiten etc. Dies führt zu einer hohen Identifikation der Eltern mit ihrer „Elterninitiative“.

Für die Eltern bieten durch Elterninitiativen gegründete Kindertagesstätten den Vorteil, dass sie teilweise Kindergarten- und besonders Krippenplätze erst ermöglichen. Ein weiterer Vorteil ist, dass die Eltern in Initiativen in der Regel auch erheblich höhere Mitbestimmungsrechte haben. Sie können die Qualität der Betreuung und die Förderung ihrer Kinder mitunter maßgeb-

lich beeinflussen. Von Vorteil ist es für die Eltern auch, dass sie sich gut mit dem Fachpersonal austauschen können sowie umfassende Einblicke in die pädagogische Arbeit bekommen – sofern diese Transparenz erwünscht ist. Sie haben einen steten Überblick, wie ihr Kind sich entwickelt.

Den Eltern muss jedoch auch bewusst sein, dass sie Pflichten haben. So müssen im Kita-Jahr eine gewisse Anzahl an Elternstunden abgeleistet werden. In den meisten solcher Kindertagesstätten wird die Mitarbeit von Eltern verlangt. Zur Mitarbeit zählen beispielsweise Einkaufen, Fensterputzen, Reparaturen, Hilfestellung bei Ausflügen oder Projekten, Entsorgung alter Materialien oder die Anschaffung von neuen Möbeln und Spielzeugen.

Einmal im Jahr wird durch eine Mitgliederversammlung der Vorstand gewählt, der aus 1. und 2. Vorsitzenden, Kassenwart, meist zwei Beisitzern und einem Schriftführer besteht. Zu deren Aufgaben gehören unter anderem: Verwaltungstätigkeiten, Lohn- und Abrechnungstätigkeiten, Teilnahme an Vorstandssitzungen, Austausch mit Team und Leitung, Überblick über die Finanzen und Gelder, Führen der Vereinskasse, Verfassen und Verschicken von Einladungen usw.

Eva Weingärtner

Elternforum 2024 der KED Landesverband NRW e. V.

„Für Kinder smart, für Eltern hart!“

Endlich ein passender Umgang
mit Smartphone & Co in der
Familie!

Das Elternforum am Samstag, 9. November 2024

Veranstaltungsort: Marienschule Opladen, An St. Remigius 21, 51379 Leverkusen –
alternativ: Online



Hanno Lenz, Initiative Schutzraum –
Medienkompetenz Internet

Heutzutage gehört das Internet für Kinder, Jugendliche und Erwachsene zum Alltag dazu. So sind auch das Smartphone & Co. für Kinder selbstverständlich. Sie chatten, posten und spielen, sind immer und überall online. Dabei ist das Angebot riesig: Spiele, Programme, Apps - und das auch auf dem Smartphone. Kinder und Jugendliche finden schnell Zugang zu den neuen Medien. Sie sind neugierig und lernen spielerisch. Eltern hingegen stehen dem oft ratlos gegenüber. Sie wissen einerseits nicht, wie sie einen entspannten Umgang mit den digitalen Medien erreichen können und wie sie andererseits darüber hinaus ihre Kin-

der vor den vielen Gefahren im Internet schützen können.

Im Rahmen unseres KED-Elternforums möchte ich Sie als Eltern recht herzlich zu einem Vortrag der Initiative Schutzraum – Medienkompetenz Internet, gegründet von Hanno Lenz, einladen. Folgende Themen werden in dem Vortrag besprochen:

- Start ins Internet
- Gefahren und Trends (Cybermobbing, Cybergrooming, FOMO etc.)
- Soziale Netzwerke (Instagram, Snapchat & Co)
- Online-Gaming und Suchtgefahren
- Wirkung von Algorithmen
- Rechtliche Hinweise

Im Großen und Ganzen werden im Vortrag sowohl die Chancen als auch die Risiken des Internets für Kinder näher beleuchtet. Des Weiteren soll das Bewusstsein für den richtigen sowie sicheren Umgang mit den digitalen Medien in der Familie geschärft werden. Anschließend ist noch Zeit und Gelegenheit für Fragen und Diskussion eingeplant.

Andrea Honecker,
Vorsitzende der KED in NRW e. V. ▶

► Programm des Elternforums 2024 der KED

- 10.00 Uhr Stehkafee und Kennenlernen
- 10.30 Uhr Begrüßung und Eröffnung durch Andrea Honecker, Vorsitzende der KED in NRW e.V.
- 10.45 Uhr Vortrag „Für Kinder smart – für Eltern hart! – Endlich ein passender Umgang mit Smartphone & Co in der Familie!“ mit der Möglichkeit zu Rückfragen und Diskussion
- 13.15 Uhr Mittagsimbiss
- 14.15 Uhr Mitgliederversammlung der KED in NRW e.V.

Die Teilnahme am KED Elternforum ist kostenlos.

Wir bitten um eine verbindliche Anmeldung per E-Mail bis zum 31.10.2024 an: info@ked-nrw.de

Bitte teilen Sie uns Namen und Anschrift mit und ob Sie vor Ort oder Online teilnehmen werden.

Im Fall der Online-Teilnahme werden wir Ihnen den Link für die Einwahl an die von Ihnen in der Anmeldung angegebene E-Mail-Adresse vor der Veranstaltung zusenden.

Wir weisen darauf hin, dass Absagen, die nach dem 31.10.2024 erfolgen – sofern nicht die Benennung einer Vertretung erfolgt –, mit einer Gebühr von 40 Euro in Rechnung gestellt werden.



KED mit Stand auf dem Katholikentag in Erfurt

Bunte Friedenstaube mit Gästen gestaltet

Die KED war mit einem vier mal vier Meter großen Stand auf der Kirchenmeile des 103. Katholikentags zum

Thema „Zukunft hat der Mensch des Friedens“ im Hirschgarten in Erfurt vertreten. Bereits am Mittwoch, 29.



Mai, reiste der KED Landesverband mit einem Transporter, der zuvor in Bonn bepackt wurde, nach Erfurt. Vor Ort wurde dann der Stand hergerichtet mit eigens gedruckten Plakaten, Give-Aways wie Stoffbeuteln, Samentüten und Engel-Schlüsselanhängern, Stühlen, Kaffeemaschine, Bastelmaterial und vielem mehr. Tatkräftig unterstützt wurden die NRW-Mitglieder durch die Landesverbände Bayern und Thüringen sowie die Bundesvorsitzende Anne Embser.



Zu den vielen Besucher*innen am Stand der KED zählte auch Limburgs Bischof Georg Bätzing.
Fotos: KED in NRW e.V.

Unter dem Motto „Bildung schafft Zukunft – Bildung schafft Frieden“ lud der katholische Elternverband dann an den folgenden Tagen zu Mitmachaktionen ein. So konnten Kinder, Jugendliche und Erwachsene am KED-Stand Friedensstauben und Men-



schenkreise aus Papier basteln sowie sich mit einem bunten Fingerabdruck in einer vorgezeichneten Friedenstaube verewigen. Die Aktionen kamen sehr gut an. Die Besucher*innen nutzten die Gelegenheit, um sich über die KED zu informieren und sich über aktuelle Themen auszutauschen. Unter ihnen war auch Limburgs Bischof Georg Bätzing, Vorsitzender der Bischofskonferenz.

„Wenn auch nicht das Wetter die ganze Zeit über mitgespielt hat, so hatten wir doch Gelegenheit, viele gute Gespräche zu führen“, so Andrea Honecker, Vorsitzender der KED in NRW e.V. Sie erklärte, dass die mit Fingerabdrücken bunt gestaltete Friedenstaube für einen guten Zweck versteigert wird.

Eva Weingärtner

Pubertät und Schule

Schwierige Zeiten gemeinsam bewältigen

Das Thema „Pubertät und Schule“ ist ein Thema, das offensichtlich viele Eltern bewegt. Dies wurde deutlich beim Online-Vortrag „Pubertät und Schule – schwierige Zeiten gemeinsam bewältigen“ von **Andrea Hoppe** vom Institut für Lernförderung und Beratung (IfLB), nahmen doch rund 130 Interessent*innen teil. Die Referentin war einer Einladung des Katholischen Bildungswerks Bonn in Kooperation mit der KED im Erzbistum Köln e.V. und der KED in NRW e.V. gefolgt. Die Kooperationspartner laden jährlich zu einer gemeinsamen Veranstaltungsreihe ein zu Themen, die auf großes Interesse bei Eltern stoßen.

Die Referentin gliederte ihren Vortrag in die vier Themenblöcke Entwicklungsphasen (1), Kommunikation (2), Schule (3) und Motivation (4).

Cool, extrem gereizt und alles wissen und können

Zunächst erklärte sie, dass junge Menschen in der Pubertät immer cool und extrem gereizt seien und die Meinung vertreten würden, alles zu wissen und zu können. Ihren Ausführungen zufolge untergliedert sich die Pubertät in Phasen. Zunächst ist da die Entwicklungsphase bis zum Alter von acht/ neun Jahren. Die oberste Instanz der Gesetzgebung ist hier noch das Eltern teil. In der Schule gibt es wenig Probleme. „Die Eltern sind die Instanz, auf die das Kind hört; die Eltern sind im Glück“, so Hoppe. Doch allmählich beginnt der Komplettumbau im Frontalgehirn, der erst mit etwa 20 Jahren vollständig ab-

geschlossen ist. Im Alter von 10 bis 12 Jahren stecken die jungen Menschen dann in der frühen Phase der Pubertät. „Hier ist die letzte Chance, als Eltern Einfluss zu nehmen“, unterstrich Andrea Hoppe. Die Kinder wüssten nun alles besser, und für die Eltern werde es immer wichtiger, loslassen zu können.

Mit 12 bis 16 Jahren befinden sich die Kinder in der Hochphase bzw. Hochpubertät. Alles, was die Schule betrifft, ist für die meisten der Jugendlichen dann vollkommen uninteressant. Es gehe mehr ums „Chillen“, wie Andrea Hoppe beschrieb. Als eine Erklärung gab sie an, dass sich nun bei den 14-Jährigen der Biorhythmus verschiebt und sie deshalb nicht um 21.30 Uhr müde und um 7 Uhr am Morgen wach sind. Das Melatonin (Schlafhormon) werde nun bis zu zwei Stunden später ausgeschüttet. Der Dopaminspiegel (Glückshormonspiegel) sei sehr niedrig. In dieser Phase spreche man auch von Pubertätsdemenz, weshalb sich der überwiegende Teil der Jugendliche schwer täte beim Lernen sowie Erfassen komplexer Gedankengänge und lange für Abwägungsprozesse brauche.

„Größenwahn“ bzw. „Selbstüberschätzung“

Ab 16 Jahren spreche man von der Spätphase der Pubertät, erklärte Andrea Hoppe. In dieser dominiere der Aspekt „Größenwahn“ bzw. „Selbstüberschätzung“. Die Jugendlichen würden sich unrealistische Ziele stecken. Für Eltern sei es nun wichtig, nicht alles zu kontrollieren, sondern den jungen

Menschen Verantwortung zu übergeben. „Sie brauchen Freiheit und ein Nest“, so Hoppe. Wichtig für Eltern sei, immer zu vermitteln „du bist okay“. In der Spätphase würden sich endgültig die Prioritäten verschieben. Die Prioritätenskala sehe nun so aus: An erster Stelle stehe der Körper, gefolgt von der Peergroup. An dritter Stelle stehe die neue Rolle in der Familie, an vierter die Sprache. Dann erst gehe es um intellektuelle Fähigkeiten. „An letzter Stelle steht leider die Schule“, weiß Andrea Hoppe. Dies laufe konträr zu dem, was Eltern wollten.

Hören, was nicht gesagt wird

Damit ging die Referentin auf den zweiten Punkt ihres Vortrags, die Kommunikation, ein. „Das Wichtigste an Kommunikation ist, zu hören, was nicht gesagt wird“, erklärte sie. Die Eltern seien nach wie vor die wichtigste Bindungsperson, doch ihnen sei es nicht erlaubt, Fragen zu stellen. Die jungen Menschen würden sich gegen jegliche Kontrolle wehren. Deshalb sollten Eltern möglichst wenig Fragen stellen. Schon gar nicht die Frage: „Wie war es in der Schule?“. Besser sei da die Frage: „Wie geht es dir eigentlich?“ Bei all dem müssen die Eltern Vorbild sein. Dies werde von den Jugendlichen erwartet. Und sie sollten, wenn sie eine einzige Kritik äußern, dieser mit fünf Mal Loben begegnen. „Das kann mitunter für uns als Eltern schwierig sein“, so die Referentin. Gerade, wenn das Zimmer ein einziges Chaos sei. „Gehen sie einfach nicht mehr hinein“, so ihr Rat. Denn das Zimmer sei immer der Spiegel des Chaos im Kopf.

Zum Punkt Schule erklärte sie, dass das Interesse an schulischen Themen bei den meisten Jugendlichen in der Pubertät gegen Null geht. Dies begründete Andrea Hoppe damit, dass das Dopamin in der Pubertät sehr niedrig dosiert ist und das Melatonin dafür sorgt, dass der Jugendliche am Mor-

gen noch zu müde ist, um irgendetwas aufzunehmen. Vielfach ist ein Leistungsabfall in der Schule zu beobachten, stellte sie heraus. Eltern sollten in dieser Phase keinen Druck ausüben, sondern ihr Kind begleiten, vorausgesetzt dies sei erwünscht. Sie müssten akzeptieren, dass ihr Kind selber an die Thematiken herangeht und lernt. „Es sei denn, es bittet um die Mithilfe der Eltern“, erklärte Hoppe.

Zum Schluss ihres Vortrags ging Andrea Hoppe noch darauf ein, was Jugendliche in der Pubertät motivieren könne. Ihren Erklärungen zufolge sind folgende Sätze wichtig für die jungen Menschen: „Ich entscheide. Ich kann mein Ziel erreichen. Ich werde gesehen.“ Die Jugendlichen seien da motiviert, wo sie selber entscheiden und selber etwas tun können, das Gefühl hätten, dass sie ihr Ziel erreichen können, und sie merken würden, dass sie in ihren Bemühungen von den Eltern gesehen werden, unterstrich die Referentin. Zudem könne man den Kindern Methoden an die Hand geben, damit ihnen das Lernen leichter fällt wie zum Beispiel die Pomodoro-Technik (Zeitmanagement-Methode) oder die Loci-Methode (memotechnische Lernmethode und Assoziationstechnik). Ganz am Ende wandte sich Andrea Hoppe an die Eltern, um sie zu beruhigen: „Es gibt nichts Größeres als diese Kinder. Man muss sie nur richtig lesen. Am Ende wird alles gut.“

Eva Weingärtner

Buchempfehlungen:

Bücher von Jesper Juul

„Pubertät für dummies“ von Michelle Dostal

Andrea Hoppe-Klocke; Institut für Lernförderung und Beratung (IfLB), www.lust-auf-lernen.de



Pressemitteilungen und Stellungnahmen der KED In NRW können auf der Internetseite www-ked-nrw.de eingesehen werden.





„... damit du Hoffnung hast!“ 70 Jahre KED

Der diesjährige Jubiläumskongress fand in Würzburg statt, in der Stadt, in der die KED 1954 gegründet wurde. Das Leitthema war gut gewählt. Statt über die Zustände in Gesellschaft und Politik zu klagen, gar Resignation aufkommen zu lassen, ist jeder von uns gefragt und aufgefordert, sich zu engagieren. Und so hieß es in der Einladung: „... Ist jetzt nicht wieder die Zeit gekommen, wo jeder sich einbringen muss, damit es besser wird? Unsere Eltern und Großeltern haben es uns vorgemacht! Dafür brauchen wir aber Mut und eine innere Kraft, die uns an-

treibt und stärkt. Wir brauchen Hoffnung! ...“

Und so begann der Auftakt des Kongresses in Würzburgs prachtvollstem Gebäude, in der Residenz. Im Toskana-Saal stimmten Schüler*innen des Egbert-Gymnasiums Münsterschwarzach musikalisch auf das Eröffnungsprogramm ein und begleiteten durch den Abend.

Marie-Theres Kastner begrüßte die Festversammlung und hielt eine Einführungsansprache in die thematische Ausrichtung des Kongresses. Zu



Eintreffen und erste Begrüßung der Teilnehmer*innen am Jubiläumskongress im Kreuzgang des Klosters Himmelspforten in Würzburg.

diesem Jubiläum wurde erstmalig ein Film – anstelle einer Festschrift – erstellt, der an dieser Stelle präsentiert wurde. Der Film ist auf der Homepage unter <https://www.katholische-elternschaft.de/einsehbar>.

Nach Grußworten durch den Oberbürgermeister der Stadt **Christian Schuchardt**, durch Domkapitular **Clemens Bieber** als Vertreter des Bistums und durch **Robert Scheller**, den Vorsitzenden der KED Würzburg, hielt Bundestagspräsident a.D. **Professor Dr. Norbert Lammert** den Festvortrag „Hoffnung in Krisenzeiten“. Zum einen hob er hier die tragende Kraft der Hoffnung heraus, zum anderen zeigte er auf, dass unser Land bereits viele Krisen erlebt und bewältigt hat und aktuelle Krisen die subjektive Wahrnehmung besonders dramatisch erscheinen lassen. Hier ist Hoffnung als guter Regulator und kraftgebende Initiative spürbar. Gerade in angespannten Zei-

ten erleben Menschen die Hoffnung als stabilisierendes Element.

Nach dem Festvortrag waren auch Verabschiedungen vorzunehmen. Zugleich mit Marie-Theres Kastners Abschied vom Amt der Bundesvorsitzenden hatten auch der Geistlicher Beirat der KED **Pater Dr. Klaus Mertes** und der langjährige Schriftführer **Christoph Rink** ihren Abschied angesagt. Für ihre Verdienste und ihr Engagement wurden sie jeweils herzlich bedankt. Der anschließende Empfang der Bayerischen Staatsregierung fand im Fürstensaal statt und gab Gelegenheit zu Gespräch und Austausch.

Im Tagungshaus „Kloster Himmelspforten“ begann der nächste Tag mit einem „Morgengebet“ in der wunderschönen Kapelle, das von Pater Dr. Mertes gestaltet wurde.

Nicht nur die Referenten, die anschließend ihre Vorträge hielten, hat- ▶

► ten sich mit dem Thema „Hoffnung“ auseinandergesetzt, sondern auch **Schüler*innen des Egbert-Gymnasiums Münsterschwarzach, der Mädchenrealschule Volkach, der Maria-Ward-Realschule und der Don Bosco Berufsschule in Würzburg**. Deren Kunstwerke und Filmbeiträge waren in einem Teil des Kreuzgangs ausgestellt und zeigten eine großartige Vielfalt in der Auseinandersetzung mit dem Begriff „Hoffnung“.

„Hoffnung als Grundlage unseres Lebens und Glaubens“

Der junge Moderator **Julius Rümmele** stellte die Referenten vor. Den Auftakt machte der Münchner **Stadtpfarrer Rainer M. Schießler** – der zugleich auch medial mit seinen Podcasts, Rundfunk- und TV-Beiträgen und als Buchautor tätig ist – mit seinem Referat „Hoffnung als Grundlage unseres Lebens und Glaubens“. In seiner authentischen, von Leidenschaft und Empathie getragenen Vortragsart brachte er durch selbst erlebte sowie praktische Fallbeispiele Hoffnung als Tugend näher. Er zitierte in diesem Zusammenhang den tschechischen Schriftsteller und Staatsmann Vaclav Havel: „... Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern Hoffnung ist die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, ohne Rücksicht darauf, wie es ausgeht.“ Nach Schießler ist Hoffnung im letzten eine konkrete Verneinung der als unerträglich empfundenen gegenwärtigen Verhältnisse mit der Perspektive und Entschlossenheit, das Gegebene zum Besseren zu wenden. Der hoffende Mensch hat immer einen Vorsprung, so Schießler. Für ihn hat Hoffnung immer einen Beziehungscharakter und ist somit durch eine soziale Komponente gekennzeichnet. In seiner kommunikativen, fröhlichen Art verstand es der Referent, eine hoffnungsvolle Atmosphäre zu initiieren.

„Resilienz stärken – Zukunft gestalten, Umgang mit Ängsten und Nöten“

Die Wirtschaftspsychologin **Angela Buhne** referierte in ihrem Vortrag „Resilienz stärken – Zukunft gestalten, Umgang mit Ängsten und Nöten“ über die psychische Stabilisierung und Widerstandskraft. Sie legte dar, dass Resilienz kein „fixes“ Persönlichkeitsmerkmal, sondern eine erlernbare Fähigkeit ist, die sich im Laufe des Lebens entwickelt. Voraussetzung für die Entwicklung von Resilienz ist Stress. Resilienz bedeutet also nicht die Vermeidung von Krisen. Resilienz lässt sich anschaulich als das Immunsystem für die Seele beschreiben. Die vielfältigen gesellschaftlichen Herausforderungen, der Wandel traditioneller Strukturen, die medialen Anforderungen – auf diese Lebenswirklichkeiten müssen Kinder vorbereitet werden. Sie brauchen „Werkzeuge“, um Resilienzfaktoren entwickeln zu können. Jedes Kind ist Herausforderungen unterschiedlich stark ausgesetzt. Für viele Kinder sind schulische Herausforderungen hoch, andere wiederum sind durch soziale, familiäre, persönliche oder Herausforderungen individueller Vielfalt gefordert.

Die Resilienz von Kindern/Jugendlichen wird durch eine komplexe Wechselwirkung von Faktoren geformt. Einer Meta-Analyse aus dem Jahr 2016 zufolge werden vier Schlüsselfaktoren zur Resilienzentwicklung genannt:

- Selbstwirksamkeit und Selbstwertgefühl
- Beziehungen
 - dabei bilden positive und unterstützende Beziehungen das Rückgrat der Resilienz -
- Problemlösungskompetenz
- Flexibilität.

Nach Darlegung der Referentin bilden diese vier Schlüsselfaktoren ein integratives Netzwerk, das die Grundlage für eine widerstandsfähige Persönlichkeitsentwicklung schafft. Die Förde-



Den Ausstellungskatalog zu den Kunstwerken des Egbert-Gymnasiums Müns- terschwarzach finden Sie unter www.katholische-elternschaft.de/fileadmin/user_upload/ked/Aktuelles/2024/damit_du_hoffnung_hast_Ausstellungskatalog_gesamt_SEGER.pdf



rung von Resilienz dient nicht nur dem individuellen Wohlbefinden. Resiliente Menschen tragen auch zur Stabilität unserer Gesellschaft bei und verleihen ihr innovative Impulse.

„Neue Perspektiven in der Bildung – Warum ein christlicher Humanismus (Humanismus Plus) mehr nottut denn je“

Der dritte Vortrag befasste sich mit dem Thema „Neue Perspektiven in der Bildung – Warum ein christlicher Humanismus (Humanismus Plus) mehr nottut denn je“ und wurde von **Pater Tobias Zimmermann SJ** gehalten.

Er stellte die Frage in den Raum: „Wie gut gelingt es der Schule, dass Schüler*innen lernen, voll Zuversicht und Hoffnung in die Zukunft zu schauen?“. Auswertungen zu dieser Frage ergaben auch bei sehr guten Schulen kein positives Ergebnis. Für den Referenten stellt sich somit die Frage: „Wie gut gelingt Bildung?“. Zunächst definierte er den Begriff Zuversicht als ein „informiertes Lebensgefühl“, das von Erfahrung und Reflexion geprägt ist und somit auch ein Ergebnis von Bildungsprozessen ist.

Nach Peter Bieri unterscheidet sich Bildung von Ausbildung in der Weise: „Sich zu bilden, ist etwas ganz anderes, als ausgebildet zu werden. Eine Aus-

bildung durchlaufen wir mit dem Ziel, etwas zu lernen. Wenn wir uns dagegen bilden, arbeiten wir daran, etwas zu werden ...“.

Einer Studie zufolge, die das Zentrum für Ignatianische Pädagogik beim Allensbach-Institut in Auftrag gab, benennt zentrale Bildungsziele (im aristotelischen Sinne) als Aufgabe von Schule, zeigt zugleich aber Unzufriedenheit mit dem Gelingen dieses Anspruchs. Der Bildungshistoriker Elmar Tenorth deutet das Wort „Bildung“ inzwischen als Containerwort, „das alles aufnimmt, aber nichts mehr eindeutig aussagt.“

Die Ignatianische Persönlichkeitsbildung ist der ganzheitlichen Ausrichtung verpflichtet. Alle Dimensionen des Erziehungsprozesses dienen insgesamt dem einen Ziel, „... der Bildung einer ausgewogenen Persönlichkeit, einer persönlich erworbenen Lebensanschauung, für die Reflexion zur Gewohnheit geworden ist. Um dieser Bildung willen sind die einzelnen Fächer wohlüberlegt aufeinander bezogen, und jeder Teilbereich des schulischen Lebens trägt einen Teil zur ganzheitlichen Entwicklung jeder einzelnen Person bei.“

Nach Ignatius von Loyola ist das Erziehungsverhältnis von Bedingungslosigkeit und Wertschätzung geprägt. Wenn Schüler*innen sich gebraucht fühlen, Wertschätzung erfahren und

► ihr Selbstwertgefühl auf diese Weise bestärkt wird, zeigen sie mehr Eigeninitiative, sind zukunftsorientierter und zuversichtlicher. Bildung ist auch Dienst am Menschen und Dienst an einer humanen Welt-Gesellschaft.

In der anschließenden Diskussion – moderiert durch **Julius Rümmele** – wurden verstärkt Fragen nach der Befindlichkeit von Schüler*innen gestellt, die in der Coronazeit besonders durch die soziale Isolation gelitten haben. Sie wurden unter verschiedenen Aspekten analysiert und diskutiert.

Wie bei einem Jubiläumskongress üblich, fand am Nachmittag ein besonderes Rahmenprogramm statt. Unter der Leitung von **Willi Dürrnagel** widmete

sich eine Rathausführung besonders der Geschichte der Stadt Würzburg.

Um 17.30 Uhr wurde in der Kapelle des Exerzitenhauses Himmelspforten der Gottesdienst mit dem Würzburger **Diözesanbischof Dr. Franz Jung** gefeiert. Anschließend fand der Bischofsempfang statt. In Begleitung des Bischofs waren **Domkapitular Clemens Bieber**, die Leiterin der Hauptabteilung Bildung und Kultur, **Dr. Christine Schrappe**, und der Leiter der Abteilung Schule und Hochschule, **Jürgen Engel**, anwesend und schlossen sich den Worten des Bischofs mit ihren Grußworten an. Das Abendessen an den besonders schön dekorierten Tischen war sehr liebevoll zubereitet und wurde in mehreren Gängen serviert.

Im Rahmen der Abendveranstaltung wurde der Preis „Pro Cura Parentum 2024“ verliehen.

Vor 20 Jahren – beim 50-jährigen KED-Jubiläum – wurde die Auszeichnung „Pro Cura Parentum“ zum ersten Mal durch Prof. Dr. Walter Eykmann ausgehändigt. **In diesem Jahr war die Initiative „BÜNDNIS FÜR SCHULVIELFALT“ aus Mönchengladbach der Preisträger.** Dieses Bündnis kämpfte in besonderer Weise für den Erhalt der Katholischen Hauptschule Neuwerk und einer Gemeinschaftshauptschule in Mönchengladbach. Neben zahlreichen Protestaktionen organisierte es ein Bürgerbegehren mit über 14.000 Unterschriften. Auch wenn die beiden Schulen leider dennoch durch die Bezirksregierung geschlossen wurden, so ist das BÜND-

NIS FÜR SCHULVIELFALT doch weiterhin aktiv, setzt sich für das gegliederte Schulwesen ein und bildet auf diese Weise u. a. eine gute Lobby für die Interessen der Hauptschüler*innen. Den Preis nahmen Petra Neumann, eine der Sprecherinnen der Initiative und zugleich Mitglied der Schulpflegschaft an der Neuwerker Schule, und Diana Thewes, ebenfalls aktiv in der Schulpflegschaft, entgegen. Sie dankten für die Auszeichnung und erlebten sie auch als Wertschätzung ihres Engagements.

Der Abend setzte sich bei gutem Frankenwein, konstruktiven Gesprächen und persönlichem Austausch fort.

Die Mitgliederversammlung am Sonntag stand besonders im Zeichen der Wahlen.

Als Nachfolgerin von Marie-Theres Kastner wurde **Anne Embser** zur Bundesvorsitzenden der KED gewählt. Neu in den Vorstand rückten **Christiane Pruschek** sowie **Maria Lembeck**. Als Nachfolger von Pater Dr. Mertes wurde als Geistlicher Beirat **Dr. Winfried Verburg** gewählt.

Das Themenfeld „Hoffnung“ erwies

sich als vielseitig, aktuell wie zeitlos, dem Bedürfnis aller Generationen dienend und einer besonderen Vertiefung wert.

An alle, die zum Gelingen des Kongresses beigetragen haben, sei ein herzlicher Dank gerichtet. Neben dem Kreis aus den eigenen Reihen (Geschäftsstelle, Vorstand ...) und den Referieren-

den geht der Dank an das Tagungshaus Himmelsporten für die gute Unterbringung und Bewirtung, an Robert Scheller, der vor Ort vieles ermöglicht hat und auch Schüler*innen sowohl zum Musizieren als auch für die künstlerischen Gestaltungen der Ausstellung und Filme motivieren konnte, an die teilnehmenden Schulen, an Domkapitular Bieber für seine Kongressbegleitung sowie an die Diözese Würzburg, die die KED in ihrer Domstadt diesen Jubiläumskongress feiern ließ.

Nochmals soll auch an dieser Stelle ein inniger Dank an unsere bisherige Vorsitzende und jetzige Ehrenvorsitzende Marie-Theres Kastner für fast 20 Jahre engagierte KED-Arbeit, an Christoph Rink für die erfreuliche jahrzehntelange Mitarbeit und unseren Geistlichen Beirat, Pater Dr. Klaus Mertes, für seine vielen Impulse, Gottesdienstfeiern und „Glauben leben“-Beiträge gesagt werden.

„... damit ihr Hoffnung habt!“

Monika Korthaus-Lindner



Anne Embser ist neue Bundesvorsitzende

Anne Embser aus Mönchengladbach ist neue Bundesvorsitzende der Katholischen Elternschaft Deutschlands. Die 56-Jährige aus dem Bistum Aachen wurde von der Mitgliederversammlung in Würzburg einstimmig zur Nachfolgerin von **Marie-Theres Kastner** (Bistum Münster) gewählt, die den Elternverband seit 2005 geleitet hatte. Kastner wurde von den Delegierten aus den Diözesan- und Landesverbänden zur Ehrenvorsitzenden der KED gewählt. Als stellvertretende Bundesvorsitzende wurden **Stephan Hager** aus Puchheim (Erzdiözese München-Freising) und **Dr. Christoph Lehmann** (Erzbistum Berlin) gewählt, die dem Vorstand bereits in der vergangenen Wahlperiode angehörten. Zur Schriftführerin wurde **Christiane Pruschek** aus Magdeburg gewählt. Zum Schatz-

meister wurde erneut **Michael Trunkhardt** aus Geilenkirchen (Bistum Aachen) gewählt. Als Beisitzer wiedergewählt wurden **Sylvia Wawrzinek** aus Dortmund (Erzbistum Paderborn), **Dr. David Hock** aus Würzburg (Bistum Würzburg), **Stephanie Hauk** aus Leipzig (Bistum Dresden-Meißen) und **Magdalena Reusch** aus Hamburg (Erzbistum Hamburg). **Maria Lembeck** aus Suderburg (Bistum Hildesheim) gehört dem Vorstand als Beisitzerin neu an. Der neue Bundesvorstand hat den Theologen und ehemaligen Geschäftsführer (im Bistum Osnabrück) der Stiftung Katholische Schulen in Deutschland **Dr. Winfried Verburg** zum Geistlichen Begleiter der KED berufen. Die Amtszeit des neu gewählten Vorstandes beträgt drei Jahre.

Neues Wahlpflichtschulfach „Zivilcourage“ an der Bischöflichen Marienschule in Mönchengladbach

Immer wieder können Schüler*innen in bedrohliche Situationen kommen, die schwer einzuschätzen sind. «Hinsehen statt wegschauen» soll die Motivation des Unterrichtes des Fachs «Zivilcourage» werden.

- Hilfflosen Personen helfen.
- Im Notfall das Richtige tun.
- Konflikte gewaltfrei lösen.
- Selbstbewusstsein entwickeln, um in Ausnahmesituationen helfen zu können.
- Vorbereitet sein auf solche Situationen.

Dies sind Kompetenzen, die in dem Unterricht vermittelt werden sollen.

Aus diesem Grund wurde an der Bischöflichen Marienschule in Mönchengladbach im letzten Sommer ein neues Fach eingeführt, „Zivilcourage“. Da dieses Fach momentan laut Lehrplänen noch nicht existiert, gründete sich eine Gruppe engagierter Lehrer*innen mit dem Initiator Roman Förster. Inhalte, die vermittelt werden sollen, kommen aus den Fächern Sozialwissenschaften, Religion und Biologie. Die Vorbereitungszeit betrug 2 Jahre. Es wurden Unterrichtsinhalte entwickelt, um Schüler*innen auf besondere Situationen vorzubereiten, ein Vertrauen zu entwickeln, Hemmschwellen zu überwinden, Verantwortung zu übernehmen.

In Fach „Zivilcourage“ werden Arbeiten geschrieben und Noten vergeben.

Im 1. Schritt nehmen die Schüler*innen an einem Erste-Hilfe-Kurs teil. Schon das gibt den Schüler*innen das Selbstvertrauen, in bestimmten Situationen helfen zu können. Außerdem erhalten die Schüler*innen eine Teilnahmebestätigung, die sie beispielsweise auch bei der Anmeldung zum Führerschein brauchen.

In einem 2. Schritt soll der persönlichen Frage nachgegangen werden: „Was sind meine Ängste? Warum helfe ich nicht?“

Weitergehend werden dann Themen wie „Rassismus, Ausgrenzung, ältere/ kranke Menschen, Natur“ behandelt.

Roman Förster antwortet auf die Frage «Kann man Mut lernen?»: „Ja, das glauben wir schon. Schüler*innen sollen nicht nur darüber lesen, sondern in die Aktion gehen.“

Die Lehrer*innen an der Bischöflichen Marienschule sehen sich als Vorbilder und wollen vorleben, wie man die Welt ein wenig besser machen kann.

Quelle: WDR Aktuell

wdr.de/mediathek/video/sendungen/lokalzeit-duesseldorf/wahl-schulfach-zivilcourage-in-moenchengladbach-100.html

„Pro Cura Parentum“ an Eltern der Katholischen Hauptschule Neuwerk in Mönchengladbach verliehen

Im Festvortrag im historischen Toscana-Saal der Würzburger Residenz spricht Bundestagspräsident a.D.

Norbert Lammert bei der Feier zum 70-jährigen Bestehen der KED zu den Elternvertreter*innen und spannt den

großen Bogen zurück in die Zeiten Adenauers und der verfassungsgebenden Versammlung, die mindestens ebenso schwierig waren wie die heutigen. Er macht Hoffnung: „Es hat nicht nur selten eine solche Ballung von Herausforderungen, von Krisen und Kriegen gegeben wie jetzt, wir hatten auch nie mehr Möglichkeiten als jetzt, die Probleme zu lösen, mit denen wir zu tun haben. Keine Generation vor uns hatte politisch, ökonomisch, technisch mehr Optionen.“

ßen, organisierte das neugegründete Bündnis für Schulvielfalt ein Bürgerbegehren, für das über 14.000 Unterschriften gesammelt wurden. Die Stadt Mönchengladbach nahm das Bürgerbegehren an, und es hätte einen Bürgerentscheid gegeben. Vergebens! Nach zu wenigen Anmeldungen für das neue Schuljahr, die aufgrund schlechter Kommunikation der Stadt Mönchengladbach mit den Eltern erfolgten, wurden die Schulen doch von der Bezirksregierung geschlossen und



Walter Eykmann, Petra Neumann, Marie-Theres Kastner und Diana Thewes (v. l.).

Petra Neumann und Diana Thewes haben alle Optionen ausgereizt. Die beiden Mütter haben sich im Bündnis für Schulvielfalt Mönchengladbach, für den Erhalt zweier Hauptschulen, darunter die Katholische Hauptschule Neuwerk in Mönchengladbach, eingesetzt. Nach dem Beschluss der Stadt Mönchengladbach am 6. Oktober 2021, trotz vorheriger großer Protestaktionen die genannten Schulen zu schlie-

damit ein Bürgerentscheid verhindert. Für ihren Kampf um die Hauptschule verleiht die Katholische Elternschaft bei ihrem Bundeskongress den Müttern aus Mönchengladbach den Preis „Pro Cura Parentum“. Damit gelingt es zwar nicht, die Schulen zu erhalten, aber es ist ein Signal, das Hoffnung machen soll: Wir stehen Euch bei.

Markus Kremser

Save the date

Die **Mitgliederversammlung** der KED im Bistum Aachen e. V. ist terminiert auf den **30. September 2024.**

Eine ausführliche Einladung wird den Mitgliedern zugehen.

Aktuelles aus dem Diözesanverband der KED Köln

Die vergangenen Wochen waren für die KED Köln geprägt von intensiven Vorbereitungen für den Katholikentag 2024 in Erfurt. Eine kleine Delegation aus Nordrhein-Westfalen, darunter mehrere Vertreterinnen der KED Köln, nahm an der Veranstaltung teil. Sie waren verantwortlich für die Betreuung des Stands und präsentierten die Arbeit, Projekte und Interessen des Verbands.

Thomas Kamphausen neuer Abteilungsleiter des Bereichs Katholische Schulen in freier Trägerschaft

Ein bedeutender Wechsel fand im Frühjahr 2024 in der Schulabteilung des Erzbistums Köln statt: Thomas Kamphausen übernahm die Position des Abteilungsleiters des Bereichs Katholische Schulen in freier Trägerschaft von seinem Vorgänger Thomas Pitsch. Die Vorsitzenden der KED Köln trafen sich zu einem ersten Kennenlernettermin mit Thomas Kamphausen, bei dem verschiedene Themen besprochen wurden. Besonders erfreulich ist die Wiederaufnahme des regelmäßigen digitalen Austauschangebots zwischen der Schulabteilung und den Schulpflegschaften, das von der KED Köln initiiert

worden ist. Sowohl die Eltern als auch der Vertreter der Schulabteilung schätzen diesen Austausch als wertvolle Möglichkeit, Anliegen direkt vorzubringen und sich zu vernetzen.

Neue digitale Vortragsreihe in Vorbereitung

Derzeit arbeiten die Mitarbeiterinnen der Geschäftsstelle der KED Köln an der Konzeption der digitalen Vortragsreihe, die im Herbst 2024 in Zusammenarbeit mit der KED NRW und dem Katholischen Bildungswerk stattfinden soll. Weitere Informationen zu den Veranstaltungen werden rechtzeitig auf der Webseite der KED Köln (www.ked-koeln.de) veröffentlicht.

Mitgliederversammlung der KED Köln am 11. Oktober 2024

Ein weiterer wichtiger Termin steht bereits fest: Die Mitgliederversammlung der KED Köln wird am 11. Oktober 2024 stattfinden. In diesem Jahr stehen die Neuwahlen des Vorstands an. Eine Einladung zur Mitgliederversammlung wird zeitnah an alle Mitglieder versendet.

Barbara Wild

Digitalisierung, Grenzen ziehen, klare Kante gegen Antisemitismus

Unter dem Motto „Ready for Future“ hat die KED Münster in der ersten Jahreshälfte eine Reihe von digitalen Info-Veranstaltungen durchgeführt, in der hochkarätige Referent*innen der Frage nachgegangen sind, wie Schüler*innen fit für die Zukunft gemacht werden können. In der Spitze haben über 300 Interessierte an den Zoom-Konferenzen teilgenommen.

„Digitalisierung in der Schule – Chancen und Risiken / KI und ChatGPT II“

„Es wird in Deutschland immer über Wettbewerbsfähigkeit und innovative Zukunft gesprochen, aber die Bildung als Grundvoraussetzung dafür wird häufig einfach vergessen. Im europäischen Vergleich gehört Deutschland zu den neun Ländern, in denen keine Grundbildung als Schulfach Informatik verpflichtend ist. Und in diesem Zusammenhang hakt es übrigens nicht an der Motivation der Lehrkräfte“, erzählte Referentin Verena Witte den Interessierten an der digitalen Info-Veranstaltung „Digitalisierung in der Schule – Chancen und Risiken / KI und ChatGPT II“. Die 26-Jährige ist Doktorandin am Institut für Geoinformatik der Universität Münster. Jugendliche würden oft als „digital natives“ bezeichnet, weil sie „ja eh“ mit den digitalen Endgeräten groß werden würden. „Aber nur weil man irgendwie über ein Handy oder ein iPad wischen kann, ist man kein ´digital native`. Dazu gehört mehr“, betonte die Doktorandin. Es sei wichtig, die Struktur dahinter zu verstehen. Die Schüler*innen müssten begreifen, was sich unter der Oberfläche verbirgt. „Und damit meine ich nicht die Technik.“ Daher sei es gut,

dass die Lehrenden sich in diesem Bereich fit machen würden. Es gelte Kompetenzen aufzubauen, die dann an ihre Schüler*innen weitergegeben werden können. „Es ist sehr wichtig, dass Daten- und digitale Kompetenz vermittelt werden.“



Verena Witte, Doktorandin am Institut für Geoinformatik der Universität Münster. Foto: Nike Geis

... gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ist grausame Realität

Eine „klare Kante gegen Antisemitismus in Schulen“ forderte Referent Winfried Verburg in seinem Vortrag ein. „Die heftigen Auseinandersetzungen im Nahen Osten seit dem 7. Oktober haben eines deutlich gemacht: gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ist grausame Realität.“ Mit diesen analytisch-schockierenden Worten ist Winfried Verburg, Vorsitzender der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Osnabrück e.V. und ehemaliger Leiter der Schulabteilung und der Schulstiftung im Bistum Osnabrück, in das Thema der digitalen Info-Veranstaltung „Antisemitismus, Islamophobie, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit – Herausforderung für Gesellschaft, Schulen und Eltern“

der KED Münster eingestiegen. Wichtig sei, dass die Präventionsarbeit gegen Antisemitismus und die Intervention, also das Einschreiten gegen antisemitische Äußerungen, im Schulleben ihren festen Platz haben. Und das Thema fächerübergreifend bearbeitet werde zum Beispiel im Deutsch-, Politik-, Geschichts- und Religionsunterricht, dazu in Konferenzen und Elternabenden. Das Judentum werde zum Beispiel im Religionsunterricht in der Regel immer noch als Fremdreigion wahrgenommen.



Winfried Verburg, Vorsitzender der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Osnabrück e.V. und ehemaliger Leiter der Schulabteilung und der Schulstiftung im Bistum Osnabrück.

Foto: Bistum Osnabrück. Homepage

Warum Grenzen wichtig sind

„Wir müssen uns die Frage stellen, wozu Grenzen da sind.“ Mit diesen Worten hat Dirk Dammann, Leiter der Fachklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie Holzminden, seinen Vortrag zum Thema „Alle dürfen das! Warum Grenzen wichtig sind“ eröffnet. „Wir

müssen als Erziehende den schmalen Grat finden zwischen dem ‚Was braucht mein Kind?‘ und altersgemäßer Verantwortungsübertragung.“ Indem Eltern Entscheidungen für ihr Kind trafen, würden sie es entlasten und Druck nehmen. Es brauche nicht immer selber entscheiden, sondern wachse mit dem Gefühl auf, dass die Eltern schon die richtige Entscheidung treffen, da sie es gut mit einem meinen. „Drängen wir es dem Kind auf, eine Vielzahl an Entscheidungen, die wir ihnen sehr früh und wahrscheinlich gut gemeint überlassen, zu treffen, kann es die Situation überfordern. Das Mittel ist das Maß aller Dinge“, bringt es Dammann auf den Punkt: zu wenig Verantwortung schadet genauso wie zu viel.



Dirk Dammann, Chefarzt der Fachklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie Holzminden.

Nach den Sommerferien wird die Reihe fortgesetzt. Die Termine werden auf ked-muenster.de veröffentlicht.

Jürgen Flatken

THEMA JUGEND Ausgabe 1/ 2024 erschienen:

Ländlicher Raum

Mit ländlichen Räumen vor dem Hintergrund von Kinder- und Jugendschutzfragen beschäftigt sich die neue Ausgabe der THEMA JUGEND. Die Bedingungen, unter denen junge Menschen aufwachsen, und die Anforderungen an eine entwicklungsfördernde Lebensumgebung sind ebenso unterschiedlich wie „der“ ländliche Raum selbst: Ländliche Räume sind vielfältig und erstrecken sich vom Umland großer Städte über Kleinstädte und Dörfer bis hin zu Regionen mit geringer Siedlungsdichte. Um nicht das Klischee einer (vermeintlichen) „ländlichen Idylle“ aufzurufen oder sogenannte „strukturechwache Regionen“ allein defizitorientiert zu betrachten, braucht es einen differenzierten Blick auf Gegebenheiten und Bedarfe vor Ort.

Das Bundesprogramm „Ländliche Entwicklung“ hat sich zum Ziel gesetzt, ländliche Räume zu stärken und zu gleichwertigen Lebensverhältnissen in ganz Deutschland beizutragen. Für ein gelingendes Aufwachsen junger Menschen in ländlich geprägten Regionen braucht es Ideen und Impulse für die Zukunft, die auf lokale Anforderungen reagieren. Die Beiträge dieser Ausgabe beschäftigen sich mit Fragen nach einer (außerschulischen) Bildung, die die hohe Bereitschaft zum gesellschaftlichen Engagement junger Menschen berücksichtigt und ihnen Freiräume zur Gestaltung eröffnet, nach flexiblen und möglichst selbstbestimmt nutzbaren Mobilitätsangeboten für die Bereiche Freizeitgestaltung und berufliche Ausbildung, nach Angeboten und

Organisation queerer Bildungsarbeit und nach Möglichkeiten der Information über Kinderrechte im Kontext von Gewaltprävention.

Gemeinsam ist gelingenden Projekten in ländlichen Räumen eine Bedarfsabfrage bei Heranwachsenden und eine partizipative Umsetzung der Vorhaben gemeinsam mit jungen Menschen und denjenigen, die sie stärken und begleiten. Dabei ist die Perspektive von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf Herausforderungen und Bedürfnisse im ländlichen Raum von großer Bedeutung: Kinder- und Jugendschutz in ländlichen Regionen profitiert vom Wissen und von Erfahrungen junger Menschen vor Ort, fördert Austausch und Vernetzung – von Fachkräften wie von Heranwachsenden –, nutzt vorhandene Strukturen und unterstützt Handlungsoptionen.

Die ländliche Umgebung prägt Heranwachsende, wie die O-Töne der vorliegenden THEMA JUGEND zeigen, aber auch junge Menschen beeinflussen und gestalten ihr Lebensumfeld im ländlichen Raum – zwischen starken Gemeinschaften und Herausforderungen der Zukunft.



THEMA JUGEND kostet 2,- Euro pro Exemplar zzgl. Versandkosten. Im Abo ist die Fachzeitschrift in Nordrhein-Westfalen für Einrichtungen, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowie für Interessierte kostenfrei.
Bestellungen: info@thema-jugend.de

ELTERN MIT WIRKUNG

von Anfang an

Der KED Kurier – die Mitgliederinformation der KED in NRW e.V. – erscheint zweimal im Jahr und ist erhältlich bei der KED in NRW oder bei der KED in Ihrem Bistum.

Herausgeber:

Katholische Elternschaft Deutschlands –
Landesverband Nordrhein Westfalen e.V.
(KED in NRW e.V.)
Oxfordstr. 10 • 53111 Bonn
Telefon: (0228) 24 26 63 66
info@ked-nrw.de
www.ked-nrw.de

KED IM BISTUM AACHEN e.V.

Bettrather Straße 22
41061 Mönchengladbach
Telefon: (02161) 84 94 99
info@ked-aachen.de
www.ked-bistum-aachen.de

KED IM BISTUM ESSEN

zu erreichen über den Landesverband
Telefon: (0228) 24 26 63 66
info@ked-nrw.de
www.ked-nrw.de

KED IM ERZBISTUM KÖLN e.V.

Oxfordstr. 10 • 53111 Bonn
Telefon: (0228) 92 89 48 15
info@ked-koeln.de
www.ked-koeln.de

KED IM BISTUM MÜNSTER

Südring 31 • 48231 Warendorf
info@ked-muenster.de
www.ked-muenster.de

KED IM ERZBISTUM PADERBORN

Domplatz 15 • 33098 Paderborn
Telefon: (05251) 125 19 30
ked@erzbistum-paderborn.de
www.ked-paderborn.de